

So klingt's im Tempel des gerechten Königs

Konzert: Bei Händels Oratorium „Salomo“ verstärkt ein Solisten-Chor die Evangelische Singgemeinde in der vollbesetzten Markuskirche

Von Jürgen Drawitsch

Weinheim. Dieser Ausflug ins Alte Testament bot vieles, was sich Freunde des Chorgesangs wünschen: Musik von eingängiger Melodik und mitreißender Klangpracht, eine dramatische Geschichte um das Schicksal eines Kindes und das Hoch auf einen König, der bei allem Prunk, den sein neu erbauter Tempel bietet, für Gerechtigkeit und einen festen Glauben steht. Die Besucher der Inszenierung von Georg Friedrich Händels Oratorium „Salomo“ waren am Sonntagabend in der mit 450 Menschen vollbesetzten Markuskirche begeistert von der Vorstellung der Evangelischen Singgemeinde Weinheim, von fünf Gesangssolisten und dem Heidelberger Kantatenorchester.

Der Erfolg einer Aufführung dieses vor allem im Mittelteil wie eine geistige Oper wirkenden Oratoriums steht und fällt mit der Besetzung des Salomo. Da konnte mit Thomas Nauwart-Schultze nichts schiefgehen. Mit seiner sinnlichen, strahlenden, einfühlsamen und erhebenden Altus-Stimme besang er nicht nur vortrefflich die Naturverbundenheit des gepriesenen Königs.

Sein Duett mit der Königin von Saba und dem glanzvollen, geschmeidigen Sopran von Johanna Greulich setzte im dritten und letzten Akt einen zusätzlichen solistischen Glanzpunkt. Zuvor hatte er in Secco-Rezitativen zusammen mit Greulich und der Mezzosopranistin Eva Braunstein den Streit zweier Frauen um das Recht an einem Kinde und das am Ende gefällte salomonische Urteil stimmlich und schauspielerisch bewegend in Szene gesetzt. Beide Sängerinnen trafen perfekt die unterschiedlichen Charaktere und ließen die Weisheit und Güte, mit der Salomo der richtigen Mutter am Ende das Kind zusprach, deutlich hervortreten.

Achtstimmige Passagen

Martin Lehr, der musikalische Leiter der Inszenierung, konnte sich nicht nur auf dieses gesangssolistische Trio sowie auf den Tenor Thorsten Gedak und die Basstimme von Hans Jochen Braunstein verlassen. Er hatte die mit knapp 40 Sängerinnen und Sängern bestückte Evangelische Singgemeinde Weinheim bestens auf die zahlreichen, teilweise ausgedehnten Chöre vorbereitet. Die zur Verfügung stehenden Chor-

sänger behaupteten sich glänzend bei achtstimmigen Passagen, doch ihre Zahl reichte nicht aus, um den von Händel geforderten Doppelchor zu bilden. Lehrs Lösung, vier der fünf Solisten als einen gesonderten Chor der Singgemeinde zur Seite zu stellen, funktionierte. Nur Altus Nauwart-Schultze aus Mannheim, übrigens ein vielbegabter Sänger, Schauspieler, Chorleiter, Regisseur und Komponist, blieb im Chor der Solisten außen vor, gesellte sich dann aber doch im gewaltigen Schlusschor der Israeliten dazu.

Das ursprünglich dreistimmige Oratorium, das mit 63 Nummern Händels „Messias“ mit seinen 52 Nummern bei Weitem übertrifft, strich Lehr auf eine knapp zweistimmige Inszenierung zusammen. Auf die Beschreibung von Salomos glücklicher Ehe mit der Tochter des Pharaos im ersten Akt konnte verzichtet, um die Schilderung des salomonischen Urteils behutsam Kürzungen vorgenommen werden. Auch die gekürzte Version bot Musik von jener Dynamik und Kraft, für die Händel geschätzt wird. Bei der Operüre, der Begleitung des glanzvollen Chores der Priester oder der Würdigung von Macht und Gnade

des Herrn durch den Chor der Israeliten zum Ende des ersten Aktes bot das aufmerksame Heidelberger Kantatenorchester unter Lehrs Dirigat eine homogene Vorstellung.

Zart und feinfühlig

Ab dem zweiten Akt mit Hörnern, Trompeten und Pauken verstärkt, machten Orchester und Chöre beim Lob auf Salomo ordentlich Betrieb. Lehr dirigierte zart und feinfühlig, griff die Stimmung in der „Sinfonia“ fast mit den Händen und entließ sie aus seinen Fingerspitzen ins Orchester. Immer wieder wechselte er von seinem Dirigentenplatz zu einem nebenstehenden Klavier, um die Solisten bei zahlreichen Seccorezitativen mit dem Klang eines Cembalos zu begleiten.

Standing Ovations

Für ihren Ausflug ins Alte Testament und in die Musikwelt des Barock erhielten die Mitwirkenden am Ende minutenlangen Beifall von einem Publikum, das sich aus Respekt vor der Leistung erhob. Da war auch Dankbarkeit für eine in Musik gekleidete Geschichte zu spüren, die wie Labsal für den Wunsch nach einer gerechten Welt ist.